

Zeitschrift: Der Schweizer Freidenker
Herausgeber: Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 4 (1918)
Heft: 7

Artikel: Der brauchbare Kern der Philosophie [Teil 6]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406995>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

andere sicher zu sein, nämlich dass diese Tierchen in bezug auf ihre Arbeit und auf ihr Dasein ein Wertungsvermögen und demzufolge den Drang nach Vervollkommenheit ihrer Art besitzen.

Was ich hier von den Ameisen sagte und zwar durchaus problematisch, da wir ja gar kein Mittel haben, um in das Innenleben eines unserer Art ungleichen Lebewesens einzudringen, gilt, aber völlig unproblematisch, für uns Menschen.

Der Sinn des Lebens ist das Leben selber: Wurm sei richtig Wurm, Rose richtig Rose, Mensch ganz und gar Mensch.

Ganz und gar Mensch und gleich auch des Menschen Superlativ: allzumenschlich!

Dein Lachen verwirrt mich nicht. — Ganz und gar Mensch! Freund, damit ist ungeheuer viel gesagt. Das Tier scheint mit der Ausübung der Funktionen zur Selbst- und Arterhaltung seinen Daseinszweck erfüllt zu haben, hat also umso rascher und vollkommener seine Vollendung erreicht, auf je tieferer Entwicklungsstufe es sich befindet, je einfacher also seine Lebensbedingungen sind. Beim höher entwickelten Tier aber nehmen wir Tätigkeiten wahr, die nicht mehr unter den groben Begriff der Selbst- und Arterhaltung zu bringen sind; es ist schon eine Ausgestaltung des Daseins. Den sinnfälligsten Beweis hierfür liefern uns die Ameisen. Kommen wir aber zum Menschen. Da ist nicht einer, wirklich nicht einer, der sich tatsächlich damit begnügt, einfach körperlich dazusein und das zu geniessen, was er zu einer körperlichen Existenz vonnöten hat. Er schafft und erschafft sich irgend etwas, das, auch wenn es ihm zum Genusse dient, weder mit der Selbst- noch mit der Arterhaltung etwas zu tun hat. Es ist eine Bereicherung des Lebens, die Erfüllung irgend einer stillen Sehnsucht, der Ausfluss irgend einer verborgenen Kraft, deren Tätigkeit nicht der Erhaltung des blossen körperlichen Daseins dient. Der Höhlenbewohner ritzte Zeichnungen in den Stein, der Pfahlbauer zierte seine Töpfe, der „Wilde“ behängt sich mit allerlei Schmuck. Das sind die ersten Versuche des geistigen Ichs, eine höhere Art von Dasein zu schaffen; das Bewusstsein und die Behaglichkeit des blossen Daseins, das Zu-essen- und Zu-trinken-haben und die Sicherheit vor Feinden genügt ihm nicht mehr; er fängt an, ahnungs- voll auszulangend und zu tasten in das allmählich morgen-

dämmernde Dunkel zukünftiger Menschenmöglichkeiten. Der Tanz, der Gesang, jegliche — auch noch so unbeholfene — Art künstlerischer Betätigung, aber auch alle Schöpfungen des Geistes und der Hand von der einfachsten Form bis zum kompliziertesten Mechanismus sind die sichtbaren Gestaltungen dieses suchenden, rastlos schaffenden, nie sich genügenden Dranges. Dieser ist auch die Urquelle der Religionen, der Gesellschaftsformen, der Sitten, der Rechtsbeziehungen, wobei selbstverständlich die Mitwirkung anderer bildender Faktoren nicht übersehen werden darf. Mit den Augen eines Menschen des Mittelalters gesehen, leben wir heute in einer alle einstigen Begriffe von Möglichkeiten weit unter sich lassenden Wunderwelt. Und immer noch wird Neues erfunden und entdeckt, zahllose Kräfte sind unausgesetzt am Werke, dem Morgen eine neue Auszeichnung vor dem Heute zu geben, den Gesichtskreis zu erweitern, im All der Möglichkeiten einen neuen Stern in Umlauf zu setzen. Wir verdanken dieses den Menschen vor allen Tieren auszeichnende Vermögen der Beschaffenheit unseres Gehirns; es ist ein Drängen nach Vollkommenheit. Und damit bin ich — auf weitem Umweg — wieder bei deinem Erziehungsziel angelangt und zwar genau bei der Forderung der Erziehung harmonischer Menschen.

Harmonisch: ein Ich, das durch das Streben nach einer höhern Art von Vollendung unter Aufbietung seiner besten und edelsten Kräfte den Sinn seines Daseins erfüllt: ganz und gar Mensch ist. Nach dem Gesagten kann das keinen starren Zustand bedeuten; denn jede augenblickliche Vollendung ist die Stufe zu weiteren Gesichtskreisen. Je weiter aber der Mensch blickt, desto mehr drängt es ihn, höher zu steigen, desto weniger verfällt er einer platten Zufriedenheit mit sich selber und den herrschenden Zuständen, und er bleibt nicht in dem Wahne befangen, dass Verhältnisse, Einrichtungen, Ansichten usw. — und seien sie noch so widersinnig, lebensfeindlich, menschenunwürdig — in alle Zukunft bestehen werden, weil sie bis jetzt bestanden haben.

(Fortsetzung folgt.)

Haben Sie für unsern „Pressefonds“ schon etwas getan? — Sind Sie dem „Ausschuss für Finanzierung und Propaganda des Schweizer Freidenkers“ schon beigetreten? — Nicht? — Jeder Freidenker bringe ein Opfer für den Fortschritt unserer grossen Sache, jeder nach seinen Kräften!!

Der brauchbare Kern der Philosophie.

(Fortsetzung.)

Eine solche Anschauung ist aber offenbar sehr krumm, sobald man nach realistischer Weise den Menschen als natürlichsten, mit fünf Sinnen und Denkfähigkeit ausgerüsteten „Wahrnehmungsapparat“ ansieht und sonach die physikalisch-physiologische Wahrnehmungstheorie akzeptiert. Dann weiss ich nicht nur, dass ich eine Nase oder eine Grossmutter habe, sondern kann auch mit allergrösster Wahrscheinlichkeit wissen, wie beide ausschauen, d. h. wie sie an sich beschaffen sind. Der Phänomenalismus streckt also, im übrigen selber grösstenteils im Idealismus verbleibend, dem Realismus sozusagen nur „einen Finger“ entgegen. Es wäre bedauerlich, wenn der Realismus durch solche Spitzfindigkeiten sich in seiner so klaren Position stören liesse! — Zur Erwähnung sonstiger idealrealer Kompromisse mangelt hier der Raum.

Ad 4: Eine Gefährdung des Realismus durch eine Vermogelung mit den Formalwissenschaften ist die am meisten zu befürchtende. Der Ausgangspunkt ist hier die Unbefriedigtheit mit der im Realismus nun einmal liegenden empirischen, assertorischen Gewissheit für alle empirischen Tatsachen. Es lohnt sich, bei der Wichtigkeit der Sache hier etwas weiter auszuholen. Das Grundmotiv bildet die nicht wegzuleugnende Tatsache eines wissenschaftlichen Bedürfnisses nach einer absoluten Gewissheit, — wie sie die Formalwissenschaften in apodiktischer Form ja besitzen — auch für die Wirklichkeitswissenschaften, welche Gewissheit dann zugleich eine unumstössliche, einfürallemal unbedingt geltende Systematisierung (endgültige Einordnung in einen wissenschaftlichen Zusammenhang) als Ziel- und Ruhepunkt ermöglichen würde, ein fertiges System, aus dessen obersten absolut gewissen Sätzen oder Inbegriffen (Gegenständen) dann alle Einzelheiten, ebenfalls als absolut gewiss, ganz einfach zu deduzieren (abzuleiten) wären. Der Wunsch ist ja sehr begreiflich; es fragt sich nur, ob er erfüllbar sei und er nicht bloss ein idealer oder „frommer Wunsch“ sei.

Selbstverständlich ist das, was ich momentan gedanklich im Kopf habe,

mir direkt „gegeben“, unmittelbar vorfindbar und empirisch das schlechthin Gewisseste, für die Erkenntnis das Primäre, von dem aus wir also weiterzubauen haben. Dagegen sind die Gegenstände der Körperwelt nicht in meinem Kopf, ich weiss von ihnen nicht unmittelbar, sondern muss ihre ph. Existenz aus Wahrnehmungsdaten erschliessen, und zwar geschieht dies realistisch nach der physikalisch-physiologischen Wahrnehmungstheorie, der psych. Wechselwirkungstheorie mittels der psychophysischen Kausalität, Ursächlichkeit. Beisst mich ein Floh ins Bein, so habe ich als inneres Erlebnis einen Schmerz, aber das Ding an sich des Flohes oder den ph. Vorgang an sich des Beissens werde ich doch nicht, wie der Idealismus dies tut, für ein inneres ph. Erlebnis halten, sondern für die äussere ph. Ursache der Schmerzempfindung. Dass der Floh die äussere Ursache war, ist für mich von höchster empirischer Gewissheit als Schluss aus der Wirkung (Schmerz) auf die Ursache.

Wie das Körperliche, so muss ich nun auch das bei meinen Mitmenschen vorfindbare Seelische erschliessen, welches doch etwas ganz anderes ist, als das für mich Bewusstseinsgegenwärtige; desgl. diejenigen meiner eigenen Bewusstseinsinhalte, welche bereits in der Vergangenheit liegen. Kurz alles das, was mir nicht „momentan intrasubjektiv“ bewusst ist, muss ich irgendwie erschliessen, und es kann für die Resultate eine empirische, assertorische Gewissheit von jenachdem geringerer bis höchster Wahrscheinlichkeit beansprucht werden, welche dann von der formallogischen apodiktischen Gewissheit wesensverschieden und von der oben erwähnten schlechthinigen empirischen Gewissheit meiner momentanen Bewusstseinsinhalte dem Grade nach recht verschieden ist.

Diese allgemeine empirische Gewissheit pflegt, wie gesagt, die Wünsche der Realwissenschaftler, der Vertreter der Wirklichkeitswissenschaften, nicht ganz zu befriedigen, weil sie keine absolute, sondern nur eine relative ist, die je nach Umständen geringere, höhere bis höchste Wahrscheinlichkeit besitzt, aber nie absolut unumstösslich ist. Es dünkte ihnen zu schön, wenn sie für ihre Rechnungen und Vorausbestimmungen, gleichwie in der Formalwissenschaft, eine absolute, unbedingte Gewissheit zur

„Christentum“ und „Patriotismus“.

K. E. E.

Neunzehn Jahrhunderte prasselt nun allbereits das Trommelfeuer christlicher Dogmen und Glaubenssätze auf die Gemüter der europäischen Völker hernieder! — täglich hören sie: „Liebe deinen Nächsten!“ — und sie rühmen sich stolz und gross ihrer „Religion“ — gierig schlürfen sie die berückend-angenehmen Worte von Kultur, Idealismus, Moral und Grösse der christlichen Kirche in sich. — Und weisst man auf das „unchristliche“, auf die jeder Kultur hohnsprechende Bestialität des Krieges hin — — — auch dafür findet man Entschuldigungen und Ausflüchte, sich reinzuwaschen! Das gehört zur Kultur der Kirche!

Von mancher Kanzel — von mancher Moral geifernder Lippe tönt es: „Das sind keine Christen — gewiss — sie sind es nur dem Namen nach!“ und ungesprochen zwar bleibt das Wort, dennoch klingt es laut und vernehmlich zwischen hinein: „aber ich — wir sind es — wir, die euch den Weg zum Gott der Liebe vermitteln!“

Aber ich nehme auch *sie* nicht aus!

Wer hat auf allen Seiten die Mordwaffen gesegnet?

Wer hat hüben und drüben die Völker zum Kampfe begeistert — ihnen Gottes Hülfe und Segen verheissen?

Wer? — waren es nicht die Führer — die Lehrer und Prediger von christlicher Liebe, Demut und Mitleid?

Von den gleichen Lippen, die von Liebe und Frömmigkeit überfließen, fällt der Same von Hass und Zwietracht — denn sind die „Feinde“, gegen die sie schüren und aufstacheln, nicht auch „Nächste“ — nicht auch Christen, also Brüder? Und das verblendete Volk merkt es nicht, wie seine Führer ihrer Lehre untreu werden? sie verleugnen? — wie sie ihr hohnsprechen? — Nein, es glaubt in alter, kindlicher Vertrauensseligkeit an seine Lehrer — an ihre Wahrheitsliebe! — — Hätten diese, wie ihre Lehre es ihnen gebietet, mit aller Kraft gegen Krieg und Massenmord, gegen Vergewaltigung und Brutalität geeifert — wären sie mutvoll dagegen aufgetreten — dann, ja dann könnte man wenigstens *sie* von der Wahrheit und Ehrlichkeit ihrer Lehre der Nächstenliebe erfüllt und durchdrungen halten — so aber haben *sie* und ihre Lehre geistig und moralisch Bankrott gemacht!

Nicht Liebe und Menschlichkeit predigen sie —, sie handeln nach dem Grundsatz: „Des Brots ich ess“, des Lied ich sing!“ — und sie singen das Lied des Patriotismus! — —

und Patriotismus ist noch immer Hass und Neid alles Fremden, Fremdartigen und Neuen — Patriotismus ist noch immer Egoismus, Gewinnsucht, Machthunger und Eigendünkel eines Volkes einem andern gegenüber — — auch bei uns!

Pfingsten.

(Gedrängter Auszug aus einer grössern Arbeit.)

(Fortsetzung.)

E. Br.

Pfingsten galt schon bei den alttestamentlichen Juden als ein *Fest der Freude*; „Und sollst fröhlich sein vor Gott, deinem Herrn, du und dein Sohn, deine Tochter, dein Knecht, deine Magd, und der Levit, der in deinem Tor ist, der Fremdling, der Weise und die Witwe, die unter dir sind.“ (5. Moses 16, V. 11.)

Als die Erinnerungsfeier an die Ausgiessung des heiligen Geistes ist es auch den Christen ein Freudenfest. Im Mittelalter wurde an Ostern und Pfingsten in den Kirchen stehend gebetet, „zum Zeichen einer grossen Freude.“ Die Wahlen höherer Geistlicher wurden auf Pfingsten angesetzt, um ihnen beim Volke den Anstrich froher festlicher Ereignisse zu geben. Allein diese Pfingstfröhlichkeit hatte ihre Schattenseite, weil, wie Zedler meint, „nach der hl. Schrift dieses Fest mit aller Fröhlichkeit sollte begangen werden und es da leicht getan war, die geistliche und erlaubte Fröhlichkeit in Üppigkeit zu verkehren.“

Gemeint ist damit vor allem das *Pfingst- oder Gemeinbier*. Darüber findet sich in „Zedler“ folgende Erklärung: „Pfingstbier heisst bey einer Gemeinde auf dem Lande oder bey einem Handwerke, wenn sie zu dieser Zeit zusammenkommen, und bey einem Truncke allerley Ergötzlichkeiten, nach eines Ortes Herkommen, unter sich vornehmen.“ Allein welcher Art diese „Ergötzlichkeiten“ waren, erfahren wir auch: „An etlichen Orten (in Sachsen) missbrauchten die Bauern ihre Kirchen für ein Kretschmar oder Bierkeller, schroten das Pfingstbier darin, dass es frisch bleibe und sauffen es daselbst aus mit Gotteslästerung und Fluchen. Noch deutlicher werden sie geschildert in einer Verordnung des Churfürsten August zu Sachsen aus dem Jahr 1590: „Es ist auch eine sehr schädliche Gewohnheit eingerissen, auf den Dörffern, dass die Bauern auf und an hohen Festen, als Weihnachten und Pfingsten ihre Saufferei bald Abends des Festes angefangen, und die Nacht über treiben und morgens entweder die Predigt gar verschlafen, oder truncken in die Kirche kommen, und darinnen wie die Säue schlaffen und schnarchen . . .“ Er will ihnen das Pfingstbier zwar nicht verbieten, ermahnt sie aber zu Mässigkeit und anständigem Verhalten und erinnert sie daran, dass im 55. Jahre (des 16. Jahrh.) Gott selber die Bauern für ihre Völlerei bestraft habe, indem er ihnen während der Predigt die Saaten durch Hagelschlag vernichtete.

Im übrigen gaben die zahlreichen an vielen Orten vom ersten Maitag auf Pfingsten übertragenen Volksbräuche dieser Kirchenfeier ganz den Charakter eines *Naturfestes*, dessen Bedeutung in der Darstellung der endgültigen Besiegung des Winters und in der Versinnbildlichung der in der Natur wieder neu lebendig und tätig gewordenen Zeugekraft lag. Ihrem Sinne nach weichen also die Oster-, die Pfingst- oder Ma- und die Johannistagsgebräuche nicht wesentlich von einander ab. Während aber als Wahrzeichen der Oster- und der Sonnenwendfeier (oder St. Johannisfeier) Brände lohnen, ist der Pfingst- und der ursprünglichen Maifeier der

Verfügung hätten, mindestens aber doch eine vollkommenere Exaktheit, als die Empirie zu bieten vermag. Da nun eine absolut vollkommene ideale Exaktheit nur in der formalen Sphäre zu finden ist und man doch ernstlich vermeiden möchte, mit der Realwissenschaft gradezu eine bloss Formalswissenschaft zu betreiben, so versucht man einen *Ausweg* und greift zu folgender *Fiktion*, d. h. zu einer der Naturwirklichkeit *nicht* entsprechenden Annahme: die fiktive Philosophie des „als ob“.

Obgleich die formalen und die realen Gegenstände total verschiedenen Charakters sind und deshalb niemals miteinander kombinierbar sind, tut man so, *als ob* die wirklichen (physischen und psychischen) Vorgänge nicht bloss nach wirklichen Gesetzen, sondern „nach Schema f“, d. h. nach denknöthwendigen, *formalen* Gesetzen verliefen. Fällt ein reifer Apfel vom Baum, so hat das an und für sich gewiss nichts mit formalen Denknöthwendigkeiten zu schaffen, nicht einmal mit Denken überhaupt; er würde in Wirklichkeit gerade so nach physischen Naturgesetzen herunterfallen, wenn auch überhaupt kein denkendes Wesen existierte*). Man tut also trotzdem so, *als ob* das Herunterfallen nun nach formallogischen, denknöthwendigen, apodiktischen Gesetzen erfolge. Dann *scheinen* allerdings punkto Gewissheit mit dieser falschen Fiktion (mit dieser der Wirklichkeit keineswegs entsprechenden Annahme) alle wünschbaren Ziele, nämlich die apodiktische Gewissheit, erreichbar, an welcher die Wirklichkeit nunmehr *scheinbar*, wie von uns an einem „Schnürchen“ aufgezo- gen, abläuft, nach „einem von uns der Natur vorgeschriebenen Gesetz (Kant)“, während doch die Sache faktisch umgekehrt liegt.

Allein, man darf nicht übersehen, dass man durch engste Kombination von Wirklichem und Formalem (Irrealem) *Mischlinge* geschaffen hat, die „sich ebenso wesentlich wie auf (empirische) Sinnlichkeit auf die (formalen) Normen des Logischen gründen (V. Kraft)“. Diese *Zwittergeschöpfe*,

*) Für „die Armen am Geiste“ fällt bekanntlich kein Apfel vom Baume ohne den Willen des himmlischen Vaters! Jedes Herunterfallen eines Spatzens vom Dache geschieht durch den „Weltregierer“, als die metaphysische Ursache!

Halb-Ideale, gibt es „in der blossen Natur (Kant)“, „in der nackten kategorienlosen (formallosen) Wirklichkeit (Hartmann)“, in der unrealisierten Natur, die vom formalen Bazillus des reinen (logischen) Denkens noch nicht infiziert ist, jedenfalls *nicht*; sondern diese Mischlinge sind sogen. „Setzungen“ oder „*Realisationen*“ des menschlichen Denkens, und haben deshalb auch in den blossen Real- oder Faktizitäts- oder Wirklichkeitswissenschaften keine Stelle.

Realisationstheorien liegen vor, wenn ganz im allgemeinen von mathematischen Naturwissenschaften, theoretischer Physik, reiner Mechanik etc. geredet wird. Ein Blick auf die Genesis der Philosophie lehrt, dass die Ägypter und Babylonier noch lediglich eine Real-Mathematik und -Geometrie besaßen, dagegen die alten Griechen keine Realnaturwissenschaftler waren, sondern ausgesprochene „Naturphilosophen“, Realisatoren. Protagoras und Philolaos: „ohne die (unbenannte, reine, formale) *Zahl* lässt sich nichts begreifen; sie setzt sich innerhalb der Seele mit der Sinneswahrnehmung in *Einklang*“. Bei Lenkippus befinden sich die reinen Vernunftgründe mit der Sinneswahrnehmung in *Einklang*. Demokrit begründete die sachliche Notwendigkeit des (empirisch) „Vollen“, Erfüllten und des (reinen, formalen) „Leeren“: eine *mathematische Empirie*. Plato lässt seine reinen „Ideen“ *einwirken* auf die Wirklichkeit. Die Euklidische Geometrie ist dreidimensional (und nicht modern n-dimensional) weil sie auf die Wirklichkeit angewendet werden soll! Nicolaus Cusanus spricht von *Assimilation* des Formalen und des Realen. Linardo erklärt die reine Mechanik für das Paradies der Mathematik. Kepler: Arithmetik und Geometrie sind die Flügel der Astronomie. Galilei: In den natürlichen Dingen muss man Beweise von mathematischer Strenge suchen und fordern. Descartes: Der Begriff der (realisierten) Natur entsteht erst dadurch, dass wir mit unsern rein logischen und mathematischen Idealbegriffen dem empirisch gegebenen Wahrnehmungsmaterial gegenüberreten und es nach ihnen *umformen*. Gegen Descartes wendet Gassendi ein, man dürfe ein bloss mathematisches Gedankending nicht in die Natur hineinragen; er war eben bloss faktischer, empirischer Realist. (Schluss folgt.)